

nahme oder Ablehnung der Innovationen und somit deren Verbreitung an der Gebrauchsfrequenz in Texten bestimmter Diskurstraditionen ablesen lässt, ist jeweils ein individueller Akt des Sprechers/Schreibers in Bezug auf die jeweilige Diskurstradition erkennbar, was die soziale Dimension der Verbreitungswege des Sprachwandels verdeutlicht (zum Beispiel im Beitrag von Octavio de Toledo).

Der Ansatz der Diskurstraditionen durchzieht den gesamten Band. Mit ihm befassen sich in theoretischer Auseinandersetzung die Beiträge von Becker, Gallegos und Oesterreicher, während andere Studien die Diskurstraditionen zur Einordnung nutzen, so die von Pato zur morphologischen Herausbildung und Durchsetzung der Form *eres* in Bibelübersetzungen, die zum Pronominalgebrauch in Bibeltexten von Matute oder die Studie zur Konstruktion ›Artikel + *mismo*‹ in verwaltungsrechtlichen Texten von Sáez. Besonders deutlich wird die Berücksichtigung der diskurstraditionellen Einordnung in den lexikalischen Studien von Carrasco/López zum onomasiologischen Feld der Wörter der Bedrängung oder Belastung (*acoso*), aber auch im methodologisch reflektierten Beitrag von Dworkin zu drei aufgegebenen Arabismen, deren Reste sich jedoch noch im 20. Jh. in engen Diskurstraditionen finden.

Ein Großteil der Untersuchungen bezieht sich auf frühe Phasen der Sprachgeschichte bis zum 15./16. Jh., jedoch reichen mehrere Studien auch in die Gegenwart hinein, so die zum Gebrauch des *futuro de subjuntivo*, der in aktuellen mexikanischen Rechtstexten belegt ist (Gallegos: 184–191), ebenso wie in politischen Manifesten, Parlamentsreden sowie vereinzelt in der Literatur des 20. Jh., und sogar noch in der spanischen Verfassung von 1978 (Becker 123; 117). Der Rückgriff auf veraltete Sprachformen erfolgt dabei als Imitation historisierender Rede, (vgl. auch Alf Monjour [2015]: »Lingüística histórica aplicada. *Toledo, Isabel, Águila Roja* y el problema de la lengua en la

ficción televisiva española de corte seudo-histórico«, in: M. Bernsen u. a. (Hg.): *Historische Sprachwissenschaft als philologische Kulturwissenschaft. Festschrift für Franz Lebsanft zum 60. Geburtstag*. Göttingen: V&R Unipress, 129–161).

Neben den sprachhistorischen Studien illustriert auch der kritisch-historiographische Beitrag zu den *Orígenes del español* von Menéndez Pidal die methodische Schwierigkeit des Sprachhistorikers (Arenas/Moral: 21–55), sich für adäquate historische Erklärungen von der Prägung durch die Ergebnisse der Sprachentwicklung zu lösen. Denn der Ansatz von Menéndez Pidal, die zu Beginn des 20. Jh. dialektologisch erkannten Sprachräume mit ihren Merkmalen als Erklärung für die historische Einordnung der frühen Sprachdenkmäler heranzuziehen, zeigt eine deterministische Sicht auf die Herausbildung der Sprache (die sogenannte invertierte Teleologie), die begründet zurückgewiesen wird.

Insgesamt zeigt der Sammelband in exemplarischen Studien die seit einiger Zeit sich durchsetzenden Tendenzen in der Erforschung des Sprachwandels an Beispielen aus der spanischen Sprachgeschichte auf und fasst diese Entwicklungen zusammen, nur werden keine darüber hinausgehenden neuen Tendenzen vorgestellt.

Elmar Eggert, Kiel

**José Checa Beltrán:** *El debate literario-político en la prensa cultural española (1801–1808)*. Madrid/Frankfurt a. M.: Iberoamericana/Vervuert 2016, 286 S. (La cuestión palpitante, 27)

Die vorliegende Untersuchung des renommierten Literaturwissenschaftlers José Checa Beltrán (CSIC), dessen Forschungen zum 18. Jh. die Verbindungen zwischen Literatur und Presse in den Blick nehmen, beschäftigt sich mit einer Zeitspanne, die bislang eher

wenig behandelt worden ist. Es handelt sich um die Definition des letzten Abschnittes des Aufklärungszeitalters, der in der Hispanistik bis heute ein problematisches Kapitel darstellt. Checa Beltrán lässt diesen Abschnitt im Allgemeinen um die Mitte der 80er Jahre des Jahrhunderts der Aufklärung einsetzen und mit dem Ausbruch des Unabhängigkeitskrieges von 1808 enden, weil er darin zu Recht ein einheitliches Diskursystem erkennt, das sich mit der Frage nach der Position Spaniens innerhalb der europäischen Dynamik auseinandersetzt und die Spannungen zwischen den ideologischen und poetischen Werten manifestiert.

Auf der Suche nach dem Kern dieser Auseinandersetzungen konzentriert sich der Vf. auf die frühen Jahre des 19. Jh. und zeichnet diese Entwicklung an ausgewählten Beispielen der literarischen und politischen Debatte in der spanischen kulturbezogenen Presse von 1801 bis 1808 nach. Dabei gelingt ihm die homogene Darstellung eines Zeitbildes, dessen Spannungen und Verwerfungen nicht nur im Detail veranschaulicht werden, sondern auch einen breiten Rahmen finden, der dem Leser einen tiefen Einblick in die Entwicklungen und Zusammenhänge des literarischen und politischen Diskursystems vermittelt.

Die Untersuchungen stützen sich auf fünf Autoren und acht Zeitschriften, an denen das spezifisch spanische Diskursystem illustriert wird. Als ersten nennt Checa Beltrán einen der herausragenden Vertreter des Zeitschriftenwesens der Epoche, Pedro María de Olive, dessen Periodika die hier analysierte Epoche vollständig umspannen, den *Memorial Literario* (1801–1804), die *Nuevas Efemérides de España* (1805–1806) sowie die *Minerva* (1805–1808). In ideologischer und ästhetischer Hinsicht stellt Checa Beltrán eine Entwicklung von einem moderaten Aufklärer in Richtung eines konservativen Journalisten fest, der sich dem wenig für Neuerungen disponierten Neoklassizismus als ästhetische Richtung in orthodoxer Manier verschrieb und mit dem konserva-

tiven Regime von Godoy liebäugelte. An zweiter Stelle wird die moralische Wochenschrift *El Regañón General o Tribunal Catoniano de Literatura, Educación y Costumbres* des kubanischstämmigen Ventura Ferrer behandelt, die zwischen Juni 1803 und August 1804 erschien und eine deutlich pädagogisch-didaktische Ausrichtung aufwies. Ventura Ferrer zeigte sich einerseits als Vertreter des politischen Opportunismus, in ästhetischer Hinsicht sprach er sich für neue Formen des Schreibens aus, sofern sie moralisch und didaktisch verwertbar blieben. Wie der Titel verrät, sieht sich die Zeitschrift als eine moralische, öffentlichkeitsbewusste Kontrollinstanz in literarischen und erzieherischen Angelegenheiten.

Als eine der besten Zeitschriften wird auch *Varietades de Ciencias, Literatura y Artes* (1803–1805) aus der Feder des angesehenen Aufklärers Manuel José Quintana sowie eines großen Mitarbeiterstabs gehandelt, die die geistigen Errungenschaften der Epoche ihren jüngeren Zeitgenossen vermitteln möchte und zahlreiche kritische Anspielungen an die Regierung geschickt verpackte, um die omnipräsenten Kontrollinstanzen des öffentlichen Lebens zu umgehen. Das Interesse für literarische Neuerungen hatte sich Quintana auf die Fahnen geschrieben und verfolgte über seine Zeitschrift eine enzyklopädisch anmutende Aufbereitung des Wissens.

Damit manifestierten sich die *Varietades* in dieser Dekade der Auseinandersetzungen zwischen den alten und neuen Werten als klare Vorreiter der aufklärerischen Innovation sowie auch der Überwindung der neoklassizistischen Vorschriften und erwiesen sich als Vertreter der philosophisch orientierten Poesie im Sinne einer engagierten, realitätsbewussten Literatur.

Als weitere Zeitschrift behandelt Checa Beltrán die *Efemérides de España* (1804–1805) von Julián de Velasco sowie auch ihre Fortsetzungen bis 1806 unter der Leitung von Pedro María de Olive mit den Titeln *Nuevas Efemérides de España, Históricas y*

*Literarias* sowie *Nuevas Efemérides de España, Políticas, Literarias y Religiosas*. Velasco gehörte zu den progressivistischen Vertretern der aufklärungsfreundlichen Gruppe und vertrat einen für Änderung offenen Neoklassizismus.

Als letzten Titel führt Checa Beltrán das von den Brüdern Carnerero geleitete Blatt *Memorial literario o Biblioteca Periódica de Ciencias y Artes* (1805–1806; 1808) an, das schon seit 1784 existierte und von zahlreichen Herausgebern betreut wurde. In ideologischer Hinsicht stand das Blatt auf neutralem Terrain mit einem leichten Hang zum Progressivismus von José Quintana.

Der Hauptteil der vorliegenden Studie liegt im fünften und letzten Kapitel, das den Titel »Los debates« trägt. Nach den ersten vier Abschnitten des Buches, die sich mit der Presse allgemein, dem politischen und literarischen Rahmen der Zeit, den Wertvorstellungen der Autoren und den Zeitschriften im Einzelnen beschäftigen, geht Checa Beltrán auf die in den Schriften behandelten Themen vor dem Hintergrund der Zeit ein und entwirft damit ein überaus differenziertes Bild des hier untersuchten Diskursystems. Es handelt sich um eine erhellende Darstellung der Ideologeme und Poetiken der untersuchten Dekade, in der die Verhältnisse Spaniens zu Europa neu konfiguriert und die Grundlagen für die romantische Ästhetik gelegt werden.

Das politisch-literarische Diskurssystem der Dekade steht und fällt mit der Unterscheidung zwischen zwei Gruppierungen, den Anhängern des regierungstreuen, apologetischen und orthodox neoklassizistischen Dramatikers Leandro F. de Moratín einerseits – den »moratinistas« – und den Gefolgsleuten des Aufklärers Manuel José Quintana, der die neoklassizistische Schule als überwunden betrachtet und den literarischen Kanon Spaniens mit philosophischer und engagierter Dichtung neu auszurichten sucht – den »quintanistas«. Bei genauerer Prüfung ergeben sich allerdings Verwerfungen und Widersprüche, die

Checa Beltrán seinem Leser mit beeindruckender Genauigkeit vor Augen führt.

Vorausgegangen war dieser Gemengelage bis zu den 70er Jahren des spanischen 18. Jh. der Streit zwischen der Bedeutung von Barock und französischem Klassizismus im nationalen Kanon. Dabei setzte sich der Neoklassizismus durch und wurde allgemein zum dominierenden Stilmuster, wobei sich orthodoxe und heterodoxe Vertreter herauskristallisierten. Ab den 80er Jahren wurde das Interesse von einigen Autoren der heterodoxen Gruppe wie den »quintanistas« durch das Interesse für neue, moderne Formen des Schreibens und Dichtens abgelöst und auf zeitgenössische Vorbilder wie den Dichter Meléndez Valdés umgestellt. Aus der binären Konstellation des Widerspruchs zwischen spanischem Barock und französischem Klassizismus entwickelt sich Checa Beltrán zufolge allmählich eine universelle Dreierkonstellation, die aus dem Interesse für die vorromantische anglo-germanische Literatursystemik hervorgeht und in deren Poetik nicht nur der Roman privilegiert wird, sondern auch die Volksdichtung, die mittelalterliche Literatur, das bürgerliche Trauerspiel wie auch die Schauerstücke oder das Interesse für Shakespeare. Dadurch kommt es auch zu einer inkludierenden Neubewertung der beiden traditionellen Strömungen (vgl. 141f.).

Vor diesem Hintergrund sucht Checa Beltrán die Frage des Nationalen und des Fremden zu klären, die spätestens seit dem Enzyklopädie-Artikel von Masson de Morvilliers 1782 die Gemüter in Spanien erhitzte. Zu Beginn des 19. Jh. war diese Problematik allerdings mehr oder minder verblasst, da sich zahlreiche Autoren der genannten Periodika ein Bild von der europäischen Literatur machen konnten und in kosmopolitischem Weitblick kaum auf die nationalen Begrenzungen eingingen. Das Frankreich-Bild hatte sich tendenziell zum Positiven gewandt und die transpyrenäische Rezeption in Richtung Süden verstärkt. Dennoch konnte man den »quintanistas« ein ausge-

prägte Interesse für die europäisch fokussierte Einstellung zuschreiben, während die »moratinistas« – Checa Beltrán zufolge (vgl. 153) – einen moderaten linguistischen und literarischen Nationalismus pflegten und ihre Gegner wegen ihrer Frankophilie wie auch ihrer Germano- und Anglophilie kritisierten. Ein Beitrag von Nicolás Böhl de Faber über die Poesie (1805) in den *Variadas* folgt den Spuren Friedrich Schillers und trägt zur Sensibilisierung für die romantischen Ideen bei, bleibt der französischen Literatur gegenüber aber kritisch (vgl. 155).

Quintana wirkte aber auch auf nationaler Ebene, da er für die Aufnahme der Werke von zeitgenössischen Autoren in den Kanon plädierte und sich in seinem Werk *Poesías selectas castellanas* (1807) gegen die traditionellen Texte richtete. Damit verfolgte er auch die Umstellung auf eine wirklichkeitsbezogene und sozialkritische Poetik, mit der er den auf die Klassik orientierten »moratinistas« ein neues Modell von nationaler Literatur vorschlug. Von Interesse ist dabei auch der Rückgriff beider Gruppen auf die Übersetzung eines der zwei poetologischen Standardwerke, entweder auf die *Principes de la littérature* (1746–1748) des französischen Abtes Charles Batteux – wie die Gruppe von Moratín – oder auf die *Lectures on Rhetoric and Belles Lettres* (1783) des englischen Kritikers Hugh Blair, mit der die »quintanistas« liebäugelten. So wurde der Übersetzer des französischen Titels Agustín García de Arrieta von der ersten Gruppe vereinnahmt, während José Luis Munárriz mit seiner Übersetzung aus dem Englischen zur zweiten Gruppe zählte und damit ein neues Zuschreibungsmodell für die bestehende Debatte entworfen war.

Nicht minder spannend fallen die Analysen der Texte über den Zustand der spanischen Literatur aus wie auch das Unterkapitel zur Übersetzungstätigkeit der Zeitgenossen, wo man sich auf die Kritik der schlechten Qualität von Übersetzungen durch Sprachmischungen oder allophenen, insbesondere französischen Vorlagen kon-

zentrierte. Ebenso erhellend wirken die Kommentare zur komplementären Distribution der Frauenrolle bei den Aufklärern. Als weitere Debatte hebt Checa Beltrán die Kontroverse zu philosophischer beziehungsweise engagierter Dichtung und poetischer Sprache hervor. Die innovative Gruppe widmete sich dem philosophischen Geist entsprechend der prosaischen Darstellung sozialer Wirklichkeit und kritisierte die reine Liebesdichtung wie auch eine Poesie des Wunderbaren. Als das barocke Motiv im Zuge der präromantischen Argumentationen wieder zum Vorschein kam, fand man bei beiden konkurrierenden Gruppen im klassischen Dichter Fernando de Herrera einen akzeptablen Vorläufer. Nicht weniger erhellend wirken die Fragen nach der Poetizität von christlichen Stoffen, die sogar Quintana und Blanco White zu spalten drohte, oder die Problematik der Verwendung von Volksdichtung, wobei die Auslegung und Einschätzung des *Ossian* in den Zeitschriften für Polemiken sorgte. Schließlich beschäftigt sich Checa Beltrán mit der Bewertung des Theaters, insbesondere der Inklusion des präromantischen Theaters, mit der Entwicklung neuer Gattungen sowie mit der Frage des Romans.

Insgesamt handelt es sich bei der Untersuchung der literarischen und politischen Debatte in der spanischen Presse von 1801 bis 1808 um eine innovative Synthese von Einsichten aus einer Dekade, die als Schwellenepoche bislang von der Forschung stets vernachlässigt wurde und dennoch für das Verständnis der vorangehenden Jahrzehnte wie auch für die folgende Debatte um die Romantik in Spanien von größter Bedeutung ist. Checa Beltrán ist es gelungen, die Brüche und Verwerfungen dieser Dekade so darzustellen, dass gerade jene Werke aus dem Kreis von Moratín und Quintana, die heute im Zentrum der Forschung stehen, ihrer Bedeutung und Funktion entsprechend verortet werden können.

Klaus-Dieter Ertler, Graz